

dazu, ganz im Gegenteil: Sie wird als Horizonterweiterung, als ein Eröffnen neuer Möglichkeiten angesehen. Gerade aber an dieser Stelle hätte der Autor danach fragen müssen, ob nicht auch die kulturelle Nähe zwischen dem Ziel- und Herkunftskontext die Entwicklung von Transkulturalität im Alltag erleichtert. Überdies wird deutlich, dass temporäre Phasen physischer Mobilität unter bestimmten Voraussetzungen für die Konstruktion eines transnationalen Sozialraumes offensichtlich ausreichen.

Otto unterfüttert seine Argumentationsstränge mit zahlreichen und zum Teil langen Interviewausschnitten, die er detailliert und sehr differenziert interpretiert sowie kontextualisiert. Zur Veranschaulichung seiner Nachweisführung und Typologisierung führt er eine Reihe von übersichtlichen Grafiken, Tabellen und Abbildungen an. Die einzelnen Kapitel bauen logisch aufeinander auf und verbinden sich zu einer verständlichen Gesamterzählung. Dabei ist sich der Verfasser der begrenzten Aussagekraft seines konstruktivistischen Vorgehens bewusst (so etwa der Konstruktionsleistung der Gesprächspartner während der Interviews, S. 385). Dies wird auch in seiner differenzierten und vorsichtigen Interpretation ersichtlich. Insgesamt legt Otto eine gelungene und wichtige Studie zu transnationalen Lebenswelten oberschlesienstämmiger Aussiedler vor, die nicht nur als Beitrag zur Aussiedler- und Oberschlesienforschung zu verstehen ist, sondern auch Aufschluss über Lebenswelten von Migranten in Nordrhein-Westfalen gibt und Rückschlüsse über Eingliederung und Integration in der Bundesrepublik über die untersuchte Gruppe hinaus bietet.

David Skrabania, Siegen

Katja Wezel: Geschichte als Politikum. Lettland und die Aufarbeitung nach der Diktatur, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 2016, 323 S.

Manchmal lohnt es sich, wenn Dissertationsprojekte etwas länger dauern: Katja Wezels 2005 begonnene und 2011 verteidigte Doktorarbeit ist nun erschienen. Aktuelle Ereignisse wurden bis kurz vor der Drucklegung aufgenommen. Gegenstand der Arbeit ist die Untersuchung des Umgangs mit der Sowjetherrschaft (1939/40–41 und 1944/45–1991) und teilweise auch mit der Zeit der deutschen Besatzung (1941–44/45) im unabhängigen Lettland nach 1991.

Nach einer instruktiven Einführung benennt die Verfasserin im ersten von vier Hauptkapiteln zunächst die Akteure der Geschichtspolitik. Ausgehend von der Zusammensetzung der Kader der Kommunistischen Partei Lettlands und der Überrepräsentanz von Russen und Russland-Letten, die in der Zwischenkriegszeit nicht in Lettland gelebt hatten, führt die Autorin den Leser auf die Spur derjenigen Reformkräfte, die aus der lettischen Sektion der KPdSU erwachsen und die in der Perestrojka-Zeit allmählich freier agieren konnten. 1990/91 setzten sich die Befürworter der Unabhängigkeit allmählich durch. Nach 1991 kamen weitere Akteure hinzu: Zurückgekehrte Exil-Letten sowie die zuerst recht passive russische Minderheit, deren Angehörige keinen lettischen Pass bekamen, wenn sie in der Sowjetzeit zugewandert waren, und schließlich externe staatliche Akteure wie Russland, die USA und die EU. In diesem ersten Kapitel betont die Verfasserin, dass Politiker im post-sowjetischen Lettland vielfach „Wendehälse“ gewesen seien. Sie hätten sich nach und nach von der KPdSU abgewandt. Dies habe ihnen die lettische Öffentlichkeit verziehen, sofern der Wandel bis zu den Barrikadenkämpfen im Januar 1991 erfolgt war.

Im zweiten Hauptkapitel geht es um die politische und juristische Aufarbeitung der Sowjetherrschaft in Lettland. Hierbei gelingt es Wezel, überzeugend nachzuweisen, dass die an sich schon schwierige juristische Aufarbeitung durch den mangelnden Zugriff auf Täter und Beweismittel außerordentlich erschwert wurde und kaum befriedigende Ergebnisse produzierte. Wezel skizziert ferner politische Bemühungen um die gewollte Ausgrenzung der Zuwanderer aus anderen Teilen der UdSSR, die Privatisierungen der Staatsbetriebe sowie die Einführung des Begriffs der „Okkupation“ für die Sowjetherrschaft und beleuchtet gründlich die damit verbundenen Probleme und Herausforderungen.

Das für die aktuelle innenpolitische Lage Lettlands bedeutendste dritte Kapitel widmet sich der Minderheiten- und Sprachpolitik. Hierin erläutert die Verfasserin den Weg der lettischen Gesetzgebung von völliger Ausgrenzung der sowjetischen Zuwanderer über die Entwicklung zum Nichtbürger-Status Mitte der 1990er Jahre bis hin zum liberalisierten Naturalisierungsgesetz von 1998. Im Kapitel wird dann der 2004 eingeführte verstärkte Unterricht in lettischer Sprache im russischen Schulwesen als Wendepunkt diskutiert, der die russische Bevölkerungsgruppe in Lettland erstmalig einte und politisch sichtbar machte.

Das letzte der vier Hauptkapitel beschäftigt sich mit dem für die Geschichtsforschung ausgesprochen interessanten Umgang mit dem Zweiten Weltkrieg. Hierbei stehen sich zwei konkurrierende, miteinander kaum in Einklang zu bringende Bilder gegenüber: Einmal das der sich ablösenden sowjetischen und deutschen Okkupationsregime und andererseits das der Befreiung vom Faschismus. Dabei ist das national-lettische Geschichtsbild der Okkupationen aufgrund seiner Staatsnähe das in der Öffentlichkeit klar präsentere, ohne dass der konkurrierenden Deutung überhaupt kein öffentlicher Raum eingeräumt würde.

In diesem Kapitel werden auch die Bemühungen der geschichtspolitischen Akteure in Lettland nachvollzogen, die einem europaweit stärkeren Gedenken an die Opfer der sowjetischen und kommunistischen Gewaltherrschaft, insbesondere die nach Sibirien deportierten, galten. Dabei schossen einige Gruppen über das Ziel hinaus oder operierten bewusst mit unangemessenen Gleichsetzungen zum Holocaust („roter Genozid“), um die gewünschte Aufmerksamkeit zu erreichen. Insgesamt wird in diesem Abschnitt wiederholt auf die externen Akteure Bezug genommen.

Durch eine nochmalige Durchsicht hätte sich noch der eine oder andere Fehler im Druck vermeiden lassen. So heißt Zatlars, der ehemalige Präsident Lettlands (2007–2011), nicht Valters, sondern Valdis mit Vornamen (S. 237). Dennoch fällt das Dutzend Druckfehler in diesem Werk in einer Zeit, in der Lektorate keinesfalls mehr selbstverständlich sind, bei der Bewertung nicht ins Gewicht.

Insgesamt lässt das Buch keine Untiefe aus. Weder wird eine Auseinandersetzung mit der in so vielfacher Hinsicht nationalistischen Politik der Republik Lettland gescheut, v.a. derjenigen der 1990er Jahre, noch wird die Anpassungsunwilligkeit von Teilen der russischen Bevölkerung, repräsentiert durch Mitglied des Europäischen Parlaments (MdEP) Tatjana Ždanoka, ausgelassen. Die Auseinandersetzungen um den Volksentscheid zur Einführung des Russischen als zweite Amtssprache (2012) sowie die internationale Lage seit der Annexion der Krim durch Russland 2014 machen es unwahrscheinlich, dass die aufgeworfene Thematik bald von der Tagesordnung der lettischen Innenpolitik verschwinden wird. Auch wenn also das letzte Kapitel noch nicht geschrieben ist, so wird dennoch für alle an der jüngsten Geschichte Lettlands Interessierte kein Weg an Wezels Werk vorbeiführen.

Benjamin Conrad, Mainz